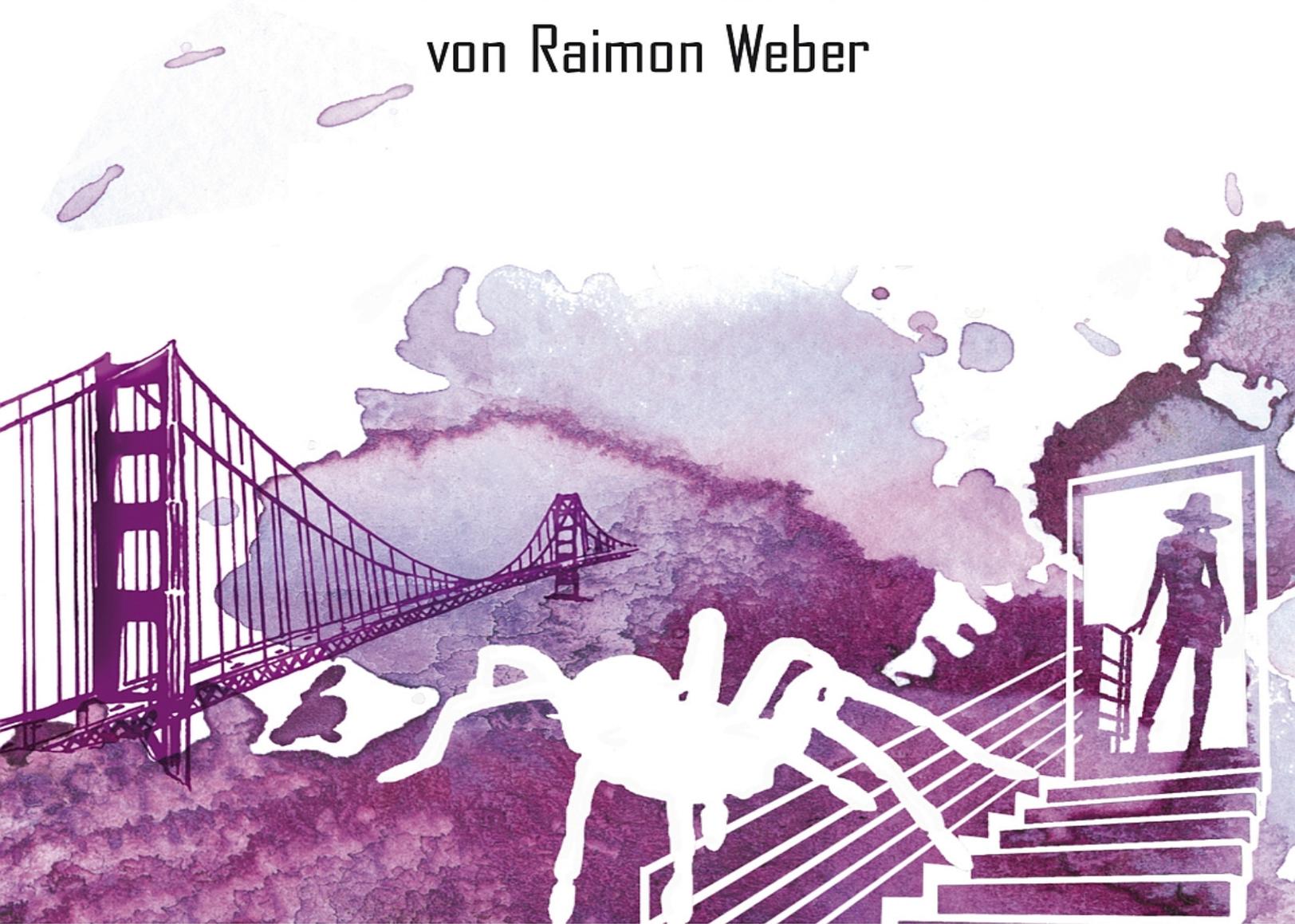


IVAR LEON MENGER'S

TERMINAL 3

Die Stimmen des Chaos

von Raimon Weber



BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

Cover

Über das Buch

Über die Autoren

Titel

Impressum

Folge 7 - Die Stimmen des Chaos

Über das Buch

Lennard Fanlay ist Sicherheitschef des Flughafens San Francisco. In jeder Folge von TERMINAL 3 löst er einen Fall. Die Geschichten werden aus seiner Sicht und der Perspektive weiterer Beteiligter geschildert.

Hitzewelle in San Francisco. Die kleine Julia droht zu verdursten. Warum hält sie der *Unechte* in einer dunklen Kammer gefangen? Florence Tilden bestraft sich für jeden Fehler, den sie begeht, bis aufs Blut. Sie sehnt sich nach der Vereinigung mit ihrem Geliebten und befindet sich dabei auf dem Weg in die Hölle. Und irgendwer versucht Lennard Fanlay mit perfiden Mitteln in den Wahnsinn zu treiben. Es beginnt mit einer Leber ...

Drei Menschen. Drei Schicksale. Eine Geschichte.

Erscheint in monatlichen Folgen.

Über die Autoren

Ivar Leon Menger studierte Kommunikations-Design und arbeitet heute als Werber, Regisseur und Hörspielautor für internationale Werbeagenturen, den Axel Springer Verlag, RTL Television und Sony/BMG Music Entertainment. Seine Kurzfilme, Werbespots und Hörspiele erhielten zahlreiche Preise. Er zeichnet als Autor und Herausgeber für das Konzept TERMINAL 3 verantwortlich.

Raimon Weber lebt als Autor, Produzent und Medientrainer in Kamen und gilt als »Stephen King des Ruhrgebiets«. Einer größeren Öffentlichkeit wurde er bekannt als Mitautor der Hörspielreihe *Gabriel Burns*.

IVAR LEON MENGERs

TERMINAL 3

FOLGE 7

Die Stimmen des Chaos

von Raimon Weber

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

August 2012

Digitale Originalausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2012 by Psychothriller GmbH und
Bastei Lübbe AG, Köln

Titelillustration: Stefanie Bemman

E-Book-Erstellung:

Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-8387-2243-6

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

Julia

Manchmal wäre es wohl besser, dumm zu sein.

Dumme Menschen haben vor vielen Dingen keine Angst, weil sie nicht wissen, was passieren kann.

Mein Vater sagte früher immer, ich sei eine Leseratte. Seit einiger Zeit schweigt er aber meistens oder ist gereizt. Er hat sich sehr verändert. Ich weiß genau, woran das liegt. Wenn ich ihn darauf anspreche, streitet er alles ab.

Aus den Büchern weiß ich sehr viel. Zum Beispiel glaube ich mich daran erinnern zu können, dass irgendwo geschrieben stand, ein Mensch käme maximal drei Tage ohne Wasser aus. Vorausgesetzt er müsse nicht hart arbeiten oder sei der Sonnenglut ausgesetzt. Dann geht es noch schneller mit ihm vorbei.

Ich weiß nicht genau, wie lange es her ist, dass mir der Unechte etwas zu trinken gebracht hat. War es vor einem Tag, oder ist es noch länger her? Mittlerweile kann ich nicht mehr sagen, ob es Tag oder Nacht ist.

Ich weiß auch nicht, wie der Unechte aussieht oder wie er in Wirklichkeit heißt. Ich nenne ihn den Unechten wegen seiner merkwürdigen und sehr bösen Stimme. Außerdem klingt sie eben ... unecht. Weil er nicht wirklich spricht.

So sehr ich ihn auch verabscheue, wünsche ich mir, dass er endlich zurückkehrt und mir Wasser bringt.

Ich bin so durstig. Eine Weile konnte ich mich ablenken, indem ich mich an die Geschichten in meinen Büchern erinnerte.

Die Bücher fehlen mir sehr. Aber hier könnte ich sie sowieso nicht lesen.

Lennard Fanlay

Als ich vor die Haustür trete, erscheint San Francisco im Licht der Morgensonne wie vergoldet. Ich atme tief ein. Noch ist die Luft angenehm. Ich schätze die Temperatur auf gut zwanzig Grad. Aber bis zur Mittagszeit werden wohl noch mindestens fünfzehn Grad hinzukommen. Wie gut, dass sich mein Arbeitsplatz im permanent kühl temperierten Terminal 3 des Flughafens befindet.

Ich steige in meinen alten Mercedes und starte den Motor. Das heißt, ich versuche es. Der Anlasser dreht sich munter, aber der Achtzylinder will einfach nicht anspringen. Ich probiere es erneut. Doch es ertönt wieder nur das Wimmern des Anlassers. Bisher hat mich der Wagen noch nie im Stich gelassen. Der Mechaniker aus der Werkstatt meines Vertrauens schwört trotz des Kilometerstands von über zweihunderttausend Meilen, dass ich mit dem Monstrum noch etliche Male den Globus umrunden könnte.

Heute scheine ich aber noch nicht einmal bis zum Flughafen zu kommen. Ich steige aus und betrachte besorgt mein Gefährt. Einen Blick unter die Motorhaube zu werfen, lohnt sich nicht. Mein technisches Know-how beschränkt sich auf das Überprüfen der Füllstände von Öl und Kühlwasser.

Ich will gerade nach dem Handy greifen, um mir ein Taxi zu rufen, als hinter mir die schrille Stimme meiner unvermeidlichen Nachbarin ertönt.

»Ist er endlich kaputt?«, ruft mir Mrs Cormac zu.

»Ich hoffe nicht.« Bevor ich mich zu ihr umwende, setze ich ein Routinelächeln auf. »Ich lasse ihn von der Werkstatt abholen und muss mir dann heute leider mal ein Taxi gönnen.«

Mrs Cormac trägt einen hellblauen Morgenmantel, der ihr einige Nummern zu klein ist. Sie stemmt die Arme in die rundlichen Hüften und betrachtet meinen Wagen mit

unverhohlener Abscheu. »So ein Ding ist absolut nicht zeitgemäß und obendrein unpassend für Sie«, murrte sie, und ich erwarte einen längeren Vortrag über meinen mangelnden Patriotismus. Sie meint, ein Mann in meiner Position müsse schließlich ein Vorbild abgeben und ein amerikanisches Auto fahren.

Aber heute erspart sie mir solche Sprüche und sagt stattdessen: »Ich kann Ihnen doch meinen Wagen leihen. Ich brauche ihn nicht.«

Mrs Cormac bewegt sporadisch einen ziemlich neuen Chevrolet Impala. Nach meinem Geschmack ein völlig gesichtsloses Vehikel.

»Das kann ich nicht annehmen, Mrs Cormac.«

»Ich bestehe darauf, Mr Fanlay.« Meine Nachbarin tätschelt mir zutraulich den Arm. »Gute Nachbarn müssen sich doch untereinander helfen. Bestimmt werde ich auch mal Ihren Beistand benötigen.« Sie kommt mir dabei so nah, dass sich ihr Morgenmantel an meinem Jackett reibt.

Fünf Minuten später lenke ich ihren Chevy auf die Straße. Er ist beige lackiert, langweilig und im Innenraum riecht es irgendwie nach Zuckerwatte. Aber das Ding fährt immerhin.

Ich schalte den CD-Player ein und lasse vor Schreck beinahe das Lenkrad los. Hardrock dröhnt in ohrenbetäubender Lautstärke aus den Lautsprechern. Es ist die Band Van Halen. Ich stelle den Ton leiser und bin überrascht über den Geschmack meiner Nachbarin. Immerhin bleibt sie auch bei der Auswahl ihrer Musik ganz Patriotin. Die Jungs von Van Halen sind so amerikanisch wie Coca-Cola und Micky Maus.

Ich frage mich, ob Mrs Cormac in ihrem Wohnzimmer manchmal Luftgitarre spielt.

In der Zentrale der zivilen Flughafensicherheit erwartet mich Rachel mit so finsterner Miene, dass ich sofort mit dem Schlimmsten rechne. Sie hockt vor den